



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Mensch in der Berufsarbeit**

**Blume, Wilhelm**

**Berlin [u.a.], 1951**

Zacharias, Alfred Eine Bauhütten-Anekdote

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93950)

Arbeitstag daraus wird. Ehe er sich einfügt, muß der Stein winkelrecht behauen sein — das muß er freilich noch dem Ulrich überlassen. Viele gleiche Steine reihen sich zur Mauer, ein jeder ist ein Stück davon. Man sieht sie dann nicht einzeln an, man sieht nur die Mauer und den Dom. Doch der Stein verschwindet nicht. Er ist da; wer will, kann auch seine Fugen sehen ... Martin fährt mit der Hand über die nasse Stirn.

Am späten Nachmittag — Meister Karner steht in der Tür. Er will nach der Arbeit seiner Leute sehen. Auch Ulrich ist klein vor Meister Karner; er muß ihm seine Arbeit vorweisen: Ein Stück Türleibung mit Rillen, Bändern und runden Stäben. Dem ist Ulrich mit breiten und schmalen Meißeln und mit dem Schlägel beigekommen, da reicht der Spitzhammer nicht mehr hin. Der Meister prüft genau; wo ihm das Auge nicht genug zeigt, da fühlt er mit den Fingern die Vertiefungen nach. Dann nimmt er das Formbrett, das ist im Umriß der Türleibungen ausgesägt, so daß es sich nun, auf den Stein gelegt, damit decken muß. Das tut es ohne Tadel; Ulrich scheint gut gearbeitet zu haben. Martin lugt zum Meister hinüber, verstohlen, daß er nicht auffällt. Der Meister geht wieder. Nun liegt der Schatten der Dommauer lang und breit über der Hütte, und der Feierabend ist nicht mehr aufzuhalten.

Alfred Zacharias

## Eine Bauhütten-Anekdote

Es war einmal ein Mann, der an einer Bauhütte vorbeikam. Er fragte einen Arbeiter: „Was tust du?“ Der antwortete ihm: „Ich verdiene fünf Mark am Tage.“ Der Fremde fragte einen zweiten Arbeiter: „Was tust du?“, und der hob seine Augen kaum von der Arbeit und sagte: „Ich behaue einen Stein.“ Da fragte der Fremde den dritten Arbeiter: „Und was tust du?“ Und dieser sprach und hob seine Augen zum Himmel: „Ich baue einen Dom.“

## Sankt Joseph II

Im Schatten eines mächtigen Felsens saß Wilhelm an grauser Stelle, wo sich der steile Gebirgsweg um eine Ecke herum schnell nach der Tiefe wendete. Die Sonne stand noch hoch und erleuchtete die Gipfel und Fichten in den Felsengründen zu seinen Füßen. Er bemerkte eben etwas in seine Schreibtafel, als Felix, der herumgeklettert war, mit einem Stein in der Hand zu ihm kam. „Wie nennt man diesen Stein, Vater?“ sagte der Knabe. „Ich weiß nicht“, versetzte Wilhelm. „Ist das wohl Gold, was darin so glänzt?“ sagte jener. „Es ist keins!“ versetzte dieser, „und ich erinnere mich, daß